

Hier ist nicht nur der unvergleichliche soldatische Geist unserer toten Besten, sondern auch ihre edle gemüthhaft-deutsche Menschlichkeit.

Von den Tagebüchern zu den Erlebnis schilderungen führen dann einige der erschütterndsten Kriegsbücher überhaupt: Dwin-gers »Armee hinter Stacheldraht« und »Zwischen Weiß und Rot« (Diederichs, Jena). Beide Bücher wirken natürlich durch den ungeheuren Stoff, den Dwinger knapp und anschaulich und lebendig aufgebaut hat. Hans Grimm erzählt den Leidensweg der deutschen Kamerungefangenen in »Elsucher in Duala« (Langen-Müller, München) noch eindringlicher und mit dichterischer Meisterschaft. Dwinger hat Sibirien selbst miterlebt. Hans Grimm hat nur Briefe und Aufzeichnungen Beteiligter gelesen. Die stärkere dichterische Leistung ist also bei Grimm. In Dwinger dichtete das ungeheure Erleben. Der stärkste Bericht aus französischer Gefangenschaft ist das Buch von Ettig hoffer »Feldgrau schafft Dividende« (Gilde-Verlag, Köln). Es ist mehr durch die mitgeteilten Methoden der französischen Gefangenenbehandlung wichtig als durch die Kraft der Darstellung und des Erlebens.

Tagebuchartige sachliche Schilderungen der eigenen Erlebnisse geben Franz Seldte in »Fronterlebnis« (Kochler) und Friedrich Lehmann in »Wir von der Infanterie« (Lehmann, München). Beide haben den Aufbruch 1914 mitgemacht und sind als aufrechte Soldaten durch den Zusammenbruch gegangen in den Neubau ihres Volkes. Zeitlich ebenso oder fast so umfassend, aber dichterisch stärker, sind die Bücher von Ulrich Sander »Pioniere« (Diederichs, Jena), Zöberlein »Der Glaube an Deutschland« (Eher, München) und Helmuth Stellrecht »Trotz allem« (Lehmann, München). Zöberlein und Stellrecht sehen und gestalten auch schon das Problem der Volkwerdung unter dem Schicksal des Krieges, während Sander eher an Beumelburgs Lied von der Kameradschaft »Gruppe Bojemüller« herankommt. In keinem Kriegsbuch ist die Kameradschaft so ergreifend, so mit den schlichten, padenden Tönen des Volksliedes besungen wie in Beumelburgs »Gruppe Bojemüller« (Stalling, Oldenburg). Sander ist als Norddeutscher herber und spröder, vor allem mit seinen Gefühlen der Kameradschaft. Es ist in ihm auch noch ein starker individualistischer Rest, der sich aber nicht als Fremdheit der Mannschaft gegenüber äußert, sondern als unerschütterliche geistige Überlegenheit, die sich jedoch als Verantwortungsbewußtsein betätigt wie in Euringers »Fliegerschule 4« (Langen-Müller, München), während Zöberlein und Beumelburg wie keiner sonst als Kamerad unter Kameraden leben, ihrer aller Schicksal auf das engste verbunden und in ihnen mit dem Gefühl das ganze Volk umfänglich. Euringer versucht in seiner Fliegerschule das harte unerbittliche Gesetz des Krieges und die Verantwortung des Führers selbst bei der Ausbildung in der Heimat sichtbar zu machen. Karl Benno von Mechow singt das Lied dieser Führer, die sich bei der Offensive 1915 im weiten russischen Raume auf das großartigste bewähren. Außerdem ist Mechows Buch »Das Abenteuer« (Langen-Müller, München) das einzige Reiterbuch vom Kriege, denn Eduard Pachmanns unpersonlich pathetisches Gedicht »Vier Jahre« (P. List Verlag, Leipzig) ist innerlich zu leblos und farblos. »Das Abenteuer« ist eins der dichterisch reichsten und lebendigsten Kriegsbücher. Es kommt dem Mythischen manchmal von der Wirklichkeit her nahe, während Wehner ihm mehr von der Vision her nahekommt.

Politischer Kampf- und Formwillen trug vor allem die Bücher von Ernst Jünger und von Franz Schauwecker. Wehners und

Zöberleins Bücher wirkten in derselben Richtung durch ihre formal zwar verschiedene, aber innerlich doch gleiche Art, durch den mythischen Glauben an Deutschland in der Hölle der Schlachten. Diesen Glauben tragen beide in sich, ohne je in einem politischen Sinne darüber zu reden wie Schauwecker und Jünger. Der Titel von Schauweckers Buch »Ausbruch der Nation« ist als Bezeichnung zum Teil auf die politische Bewegung über- und dadurch in die Zeitgeschichte eingegangen. Schauwecker ringt in seinem Buch auch geistig um den Ausbruch, Jünger dagegen will die Neuordnung aus dem elementaren Geschehen des Krieges. Jünger und Zöberlein haben die Dynamik der modernen Materialschlachten am stärksten dargestellt, Zöberlein mehr aus einem starken unverbrauchten Volksegefühl, Jünger aus der stählernen Härte des geborenen Kriegers und Führers. Jünger neigt allerdings manchmal zu Abstrahierungen. Die Dynamik des Krieges ist ihm eine entfesselte Maschine, deren Kraft er berauscht genießt. Durch diese Aufgeschlossenheit ist aber kein anderer Schriftsteller der Dynamik des modernen technischen Krieges so nahe gekommen wie Jünger. In »In Stahlgewittern« (Mittler, Berlin) hat Jünger die Chronik dieses Krieges geschrieben. In »Wäldchen 125« (Mittler, Berlin) und »Feuer und Blut« (Frundsberg-Verlag, Berlin) hat er einzelne Abschnitte dieses Kampfes ausführlicher behandelt. Ähnlich hat Hans Henning Freiherr Grote in »Höhle von Beauregard« (Brunnen-Verlag, Berlin) den Kampf an der Champagnefront geschildert, nicht mit der Eindringlichkeit Jüngers, aber doch recht anschaulich. »Feuer und Blut« ist die Apotheose der Frühlingsoffensive 1918, die Erhard Wittel in »Durchbruch anno achtzehn« (Franck, Stuttgart) zum Thema wählte, nicht ohne wie Mechow im »Abenteuer«, Hans Henning Freiherr Grote im »Hauptmann« (Stalling, Oldenburg) gleichzeitig den unvergeßlichen Typ des Führers und Offiziers dieser Schlachten zu feiern. Die letzten stolz verbissenen Kämpfe 1918 mit ihren verlorenen Haufen schildert mit einer wehen aber männlich aufrechten Stimmung Th. Jakobs in »Die letzte Schlacht« (Methra-Verlag, Rostock). Neben Zöberlein, Jünger, Beumelburg und Sander trifft Jakobs den landsknechthaften Ton des Frontsoldaten am besten und unmittelbarsten.

In starkem Gegensatz gerade zu ihnen haben zwei Dichter Kriegserlebnisse auf eine sehr edle Weise ganz im individualistischen Bereich angesiedelt: Paul Alverdes in »Reinhold« (Langen-Müller, München) und Ernst Wiechert in »Jedermann« (Langen-Müller, München). »Jedermann« ist das Kriegserlebnis des unsoldatischen, sensitiven Menschen, der trotz seiner Empfindsamkeit mit dem Ungeheuren fertig wird. »Reinhold« geht, als er verwundet wird, nicht ins Lazarett, sondern kehrt zur Batterie zurück, um in ihrem Kreis zu sterben. Hier erlebt ein individualistischer Mensch die Geborgenheit in der Schicksalskameradschaft.

Zwei Bücher haben bisher die Kriegsliteratur zusammenfassend darzustellen und zu deuten versucht: Hermann Pongs' »Krieg als Volksschicksal im deutschen Christentum« (Meyler, Stuttgart) und Herbert Gysarz' »Geistesgeschichte des Weltkrieges« (Niemeyer, Halle). Gysarz' Versuch ist eine stilistisch überladene »objektive« formalistisch-ästhetische Untersuchung, die weltanschauliche Wertungen vermeidet und daher heute schon gänzlich tot ist. Hermann Pongs dagegen hat den richtigen Standort gefunden: »Krieg als Volksschicksal«. Von hier gliedert sich ihm alles von selbst. Von hier fallen auch sichere Wertungen und Einschränkungen. Seine Schrift ist eine ausgezeichnete geistespolitische Untersuchung.

Niederländische Buchhändler in Braunschweig.

Von Georg Müller.

Viele der Kantatebesucher machen sich wohl keine Vorstellung von der Arbeit der Ausschüsse vor der Hauptversammlung. Der Hauptteil der Kantatebesucher sieht meist im großen Saale des Buchhändlerhauses nur den geglätteten Spiegel des beruhigten Meeres nach hartem Wellengang.

Anders ist es auf den Hauptversammlungen der Kreisvereine. Da nehmen keine Ausschüsse vorweg, da kann jeder seine großen und kleinen Räte vorbringen, da darf jeder sein Wort erheben, der etwas zu sagen hat, da dürfen noch Meinungen aufeinanderplagen, und wenn dann die Tagung von einem Manne geleitet wird, der selbst über den Dingen steht und trotzdem Verständnis für alles das hat, was vorgebracht wird — auch die Schwächer zum Schweigen bringt —, dann kommt es zu fruchtbarer Aussprache und Ansätzen zu praktischer Arbeit am Buch